

Betrifft KINDER

www.betrifftkinder.de ISSN 1613-737X Heft 09-10|2025

Das Praxisjournal für Bildung und Beziehung in der frühen Kindheit

Begegnung

Wer spricht?

Auf dem Weg zur
Inklusion

Werkstatt

»Selber tippen!«

Bücher leben, Geschichten
teilen, Sprache feiern

Extra

Betrifft KINDER

Kalender 2026

Er ist erschienen!

verlag das netz

Hauptsache

»Ist das dein Name?«

Geschichten von Vielfalt, Zugehörigkeit und Identität

»Ist das dein Name?«

Geschichten von Vielfalt, Zugehörigkeit und Identität

In der AWO-Kita Sonnenschein sprechen nicht nur viele Kinder, sondern auch viele Fachkräfte mindestens zwei Sprachen. Unsere Redakteurin Jutta Gruber wurde neugierig. Sie besuchte die Einrichtung im Berliner Bezirk Kreuzberg und erlebte, wie bedeutsam es für alle Beteiligten ist, Namen korrekt auszusprechen, und dass die Arbeit im offenen Konzept auch für den Spracherwerb von Kindern eine gute Sache sein kann.



»Hallo, hallo«, begrüßen mich die Kinder der Kita Sonnenschein. Im Leseraum kommt es zu ersten Dialogen. Hier treffe ich Khaled und Clelia. Khaled schaut sich das Kinderbuch »Mama Muh schaukelt« an. Nachdem wir uns einander vorgestellt haben, frage ich ihn, ob er mir etwas über das Buch erzählen mag. »Ja«, antwortet er und fasst den Inhalt für mich zusammen: »Kühe können nicht schaukeln. Nur in der Geschichte.« Meine Antwort gleicht einer Wiederholung »Ja, in der Geschichte können Kühe schaukeln.« Dann spreche ich Clelia auf ihr Buch an: »Und das ist dein Lieblingsbuch?« »Ja.« »Was magst du daran?« »Die Seiten sind so schön«, antwortet sie und streicht mit der rechten Hand über die aufgeschlagene Seite. »Eigentlich ist das Buch für Babys.« »Und du magst es trotzdem gern?« »Ja. Vielleicht sollen die Babys damit Wörter lernen.« »Kannst du die Wörter schon?«, frage ich weiter. »Ja.« Sie zeigt auf eine dort abgebildete Wolke und sagt »Wolke«. Unter der Wolke steht jedoch »Bulut«. Ich lese das Wort vor und frage: »Ist das vielleicht türkisch?« Clelia fragt zurück: »Hä?«



Viele Sprachen

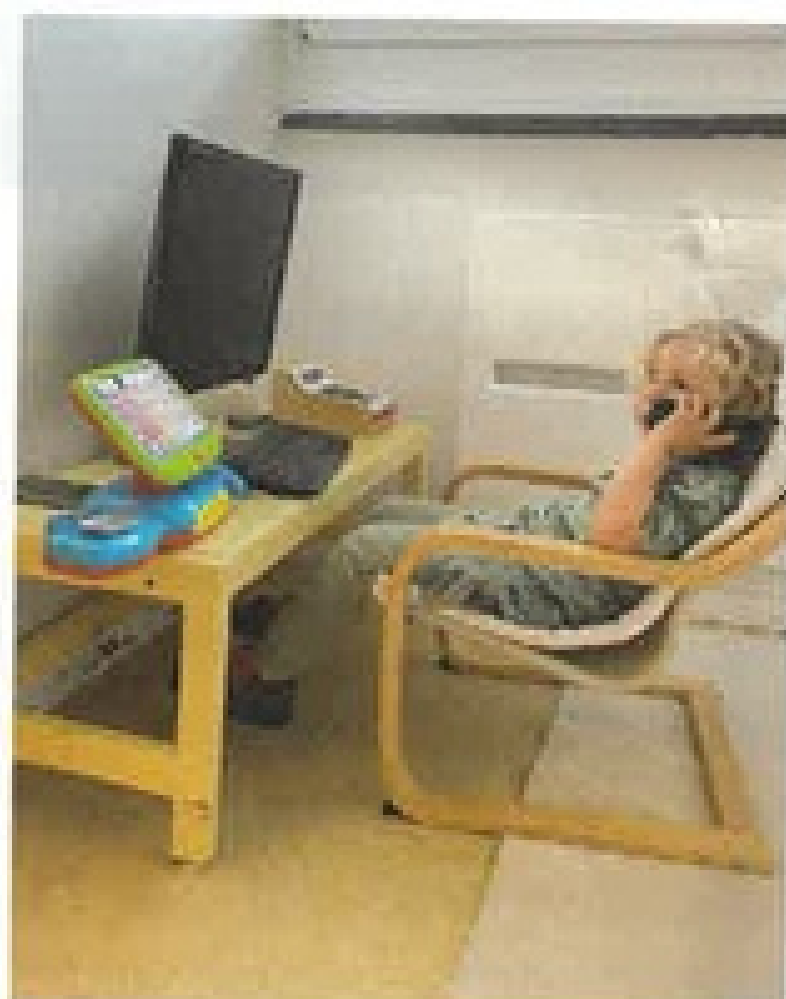
Dass es im Leseraum Bücher unterschiedlicher Sprachen gibt, verwundert nicht, denn in der Kita Sonnenschein werden viele Sprachen gesprochen. Die dritte Etage, auf der ich zu Gast sein darf, ist zudem die wahrscheinlich diverseste der insgesamt vier, auf jeweils einer Etage untergebrachten Gruppen. Hier haben nicht nur viele Kinder, sondern auch viele Fachkräfte eine Migrationsgeschichte. Ranjeet Singh z.B. spricht Hindi, Englisch, ein bisschen Französisch und natür-

lich Deutsch. Fast wäre er in Kanada zur Welt gekommen, wo sich seine aus Indien stammenden Eltern kennengelernt hatten. Kurz vor seiner Geburt zogen sie jedoch nach Berlin. Umut Teke ist mit der türkischen Sprache aufgewachsen und Katarzyna Romalska-Dömeland mit der polnischen. Sie kam einst von Warschau nach Berlin und spricht auch Englisch, Griechisch und Russisch, was sie gerade jetzt mit den Kindern aus der Ukraine gut nutzen kann, während Sven Giese aus dem ehemaligen Ost-Berlin von allen am besten berlinern kann. Zusammen mit ihren beiden weiteren Kolleginnen sprechen sie wahrscheinlich etwa genauso viele Sprachen wie die von ihnen betreuten Kinder.

Kontakt

Halil und sein Bruder Hamza gesellen sich zu uns in den Leseraum: angelockt vielleicht von meiner einerseits fremden, andererseits aber auch ein ihnen vertrautes Wort aussprechenden Stimme. Denn das Wort »Bulut« ist tatsächlich türkisch und Halil und Hamza vertrauter als manch anderes

deutsche Wort. Die Brüder sind erst vor drei Wochen aus der Türkei nach Berlin gekommen und kennen noch nicht viele deutsche Wörter. Halil und ich halten Blickkontakt. Ich deute mit meiner Hand auf mich und sage »Jutta«, dann zeige ich auf ihn. Er sagt etwas, ich bin aber unsicher, ob er tatsächlich ebenfalls seinen Namen sagt oder etwas anderes. Deshalb wiederhole ich den Ablauf. Ich zeige erneut auf mich und sage meinen Namen. Zu meiner Überraschung wiederholt Halil ihn und das sogar auf Anhieb richtig gut. Als ich dann wieder auf ihn zeige und »Halil« sage und



unbekannte Sprache handelt oder um eine Fantasie- bzw. Geheim- oder Quatschsprache. Ich versuche, das Gehörte nachzusagen, was mir ganz und gar nicht gelingt. Da keins der Kinder lacht, auch Hamza nicht, schließe ich meine Idee mit der Geheimsprache, in die alle und nur ich nicht eingeweiht sind, aus. Malou, die auch »Schildkröte« verstanden hat, bestätigt, was ich zwar schon wusste, aber nicht sicher einordnen konnte: »Halil und Hamza sprechen Türkisch.«

Namensrecht

In der Kita Sonnenschein wird morgens jedes Kind mit seinem Namen begrüßt. »Es ist uns wichtig, dass sich die Kinder gesehen und willkommen fühlen«, hatte mir die Fachkraft Katarzyna Romalska-Dömeland im Vorgespräch erzählt und sich daran erinnert, wie furchtbar es sich anfühlt, »immer wieder gefragt zu werden, ob man mich nicht vielleicht Katharina nennen könnte, weil das einfacher auszusprechen sei.« Hier aber seien sie ein multikulturelles Team. »Alle haben besondere Namen und das Recht darauf, mit genau diesem Namen angesprochen zu werden. Deshalb fragen wir jedes neue Kind, wie wir seinen Namen aussprechen sollen. Es ist doch so, dass Kontakt immer mit dem Namen anfängt. Sprechen wir den Namen falsch aus, geben wir dem Kind das Gefühl, nicht verstanden zu werden oder nicht okay zu sein, sowie Anlass für Zweifel daran, wer man ist. Deshalb versuchen wir alle, unsere Namen auszusprechen, so wie sie sind. Die Kinder können das perfekt.«

Vorlesezeit

Im Leseraum fragt Malou, ob ich etwas vorlesen könnte. Alle mögen die Idee und rücken noch mal näher um mich herum zusammen. Wir verständigen uns auf »Mama Muh schaukelt«. Das Vorlesen ähnelt mehr einer von Spontaneität geprägten Entdeckungsreise als einem wohlgeplanten Spaziergang. Mal sind es die Pilze oder die Krähe im Buch und dann wieder meine Armbanduhr, die das Interesse der Kinder wecken. Für Halil, aber auch Hamza scheint Zuhören nicht attraktiv bzw. möglich zu sein. Vielleicht klingt es in ihren Ohren einfach nur lustig bzw. anregend? So oder so: Während ich noch am Vorlesen bin, beginnen beide zu sprechen und lassen sich davon auch nicht abbringen. Vielleicht inspiriert mein Vorlesen sie, meinen Redefluss mit ihrem eigenen Sprechen zu übertönen oder wie eine Art Simultanübersetzung zu begleiten? Hamza scheint dabei zumindest mit einem Ohr und einem Auge weiter mit ins Buch zu schauen. Er beendet seine Rede, deutet auf den Schnabel einer im Buch abgebildeten Krähe und sagt »Rüssel«. Ich sage »Schnabel, das ist der Schnabel« und Hamza wiederholt »Schnabel«. Auch

nachfrage »Ist das dein Name?«, schaltet sich die dazugekommene Malou in unser Gespräch ein. Sie korrigiert meine Aussprache von »Halil« in »H-ah-lil«, also mit einem langen »a«. Ich wiederhole »Halil« mit langem »a« und Halil nickt. Dann zeigt er mit seinen Händen auf seine Ohren. Wieder rätsele ich, was er mir sagen will. Mich darauf hinzuweisen, dass er mich hört bzw. versteht, wäre im Grunde unnötig. Dafür hatte bereits sein Nicken ausgereicht. Vielleicht also eher, dass er mich nicht so gut versteht? Umut Teke bestätigt genau das in einem Nachgespräch: Halil hört nicht gut. Offensichtlich aber fühlt er sich so weit von mir verstanden, dass er Vertrauen fasst und sich zu uns setzt. Unvermittelt beginnt Hamza, der bereits neben mir sitzt, wie ein Wasserfall zu reden. Ich verstehe nur »Schildkröte« und kann noch nicht einmal unterscheiden, ob es sich dabei um eine mir

blättert er mit hohem Einsatz, sobald ich ihm ein Zeichen dafür gebe, die Buchseiten um. Für einige Minuten sind wir in einem wunderbaren Flow der Sprachenvielfalt. Mit einer Körpersprache, die von Nähe erzählt und Gesten, die verstanden und beantwortet werden. Unser Flow endet, als Halil und Hamza nach kurzer Zeit zu streiten beginnen – für mich ein Hinweis, dass die Dosis Vorlesezeit den beiden fürs Erste ausreicht. Ich spüre auch, dass ich mich noch ein bisschen in den anderen Räumen umschauen möchte, und kündige den Kindern das an. »Und was macht ihr, wenn ich gehe?«, frage ich sie. »Wir lesen weiter«, antwortet Mila.

Hürden

Impulse für den Spracherwerb setzt das Team der Kita Sonnenschein bevorzugt im Alltagsgeschehen. »Sprachen lernt man nun mal besser im Alltag als in irgendeinem Sprachkurs – das ist bei Kindern nicht anders als bei uns Erwachsenen«, hatte Ranjeet Singh im Vorgespräch diesbezüglich zu bedenken gegeben: »Die Kinder profitieren ja auch voneinander und tatsächlich sind sie – wenn alles gut läuft – an Interaktionen miteinander ohnehin mehr interessiert als am Austausch mit uns. Wir bringen uns eher dann gezielt ein, wenn wir einen bestimmten Bedarf sehen, wie z.B. das Üben bestimmter Laute wie vielleicht das »Sch«. Das bauen wir dann spielerisch z.B. in die Vorlesezeit ein, wenn sich die Kinder nach dem Mittagessen ohnehin ein bisschen entspannen. Manchmal üben wir aber auch gezielt das eine oder andere mit einem Kind, z.B. wenn wir bemerken, dass bestimmte Vokabeln fehlen oder sie die Grammatik ihrer Muttersprache auf die deutsche Sprache übertragen. Jede Sprache hat ja andere Hürden, eine etwas andere Grammatik. Da wir selbst ziemlich viele Sprachen sprechen, stehen die Chancen gut, dass wir solche Zusammenhänge bemerken.«

Vorteile

Der Austausch über solche Beobachtungen und Einschätzungen findet im Team der Kita Sonnenschein im Prinzip ständig statt – definitiv ein Benefit der offenen Arbeit, die das Team seit 2018 praktiziert. Die Umstellungszeit sei recht hart gewesen, aber es hätte sich gelohnt, bilanziert Ranjeet Singh: »Die Arbeit mit dem offenen Konzept ist bestes Training in Toleranz und Akzeptanz. In der Zeit der Umstellung haben wir daran wirklich intensiv gearbeitet. Jede:r von uns denkt, handelt und kommuniziert ja anders. Wie unterschiedlich wir sind, hat uns selbst überrascht.« Um damit vor allem auch in belastenden Situationen klarzukommen, sei viel Austausch notwendig gewesen. »Dafür sind wir, was unsere kommunikativen Fähigkeiten angeht, inzwischen mit Sicher-



heit richtig gute Vorbilder für die Kinder und ihre Familien. Sven Giese stimmt seinem Kollegen zu: »Was genau ein Gegenüber mir sagen will, ist ja nicht immer eindeutig. Ist ein Mutter vielleicht gerade unsicher oder greift sie mich an? Manchmal interpretieren wir falsch, manchmal sind die Grenzen fließend. Da ist dann eine große Portion Ambiguitätstoleranz verlangt.« Es sei die Fähigkeit, sich nach Irritationen möglichst rasch auf das zu besinnen, was alle verbindet, nämlich dass es den Kindern und natürlich auch uns und den Eltern gut geht, ergänzt Katarzyna Romalska-Dömeland. Dies und vieles mehr hätten sie lernen müssen. Auch z.B. wie man Funktionsräume vorbereitet, damit Kinder dort selbstständig arbeiten können. Wann darf oder muss man in Situationen eingreifen? Wann gibt man einen Impuls, wann begleitet man eine Situation, ohne sich groß aktiv einzubringen? »Das ist ein bisschen, wie wenn man umzieht«, erinnert sie sich. »Für eine gewisse Zeit muss man seine Komfortzone verlassen. Und wir wussten ja nicht mal wirklich, worauf wir uns einlassen. Man hat halt auf einmal mit allen Kindern zu tun und nicht mehr nur mit den zwölf oder dreizehn aus der eigenen Gruppe.«

Emotional authentisch

Für die Kinder sei die offene Arbeit in vielerlei Hinsicht von Vorteil, resümiert Ranjeet Singh: »In festen kleinen Gruppen sind die Rollen schneller verteilt, und oft bleiben die Kinder dort dann auch drin. In der offenen Arbeit haben sie mehr Möglichkeiten, sich von verschiedenen Seiten zu zeigen. Allein schon, weil sie sich ihre Erzieher:innen selbst aussuchen können und weil sechs statt zwei Fachkräfte einem Kind in all seinen Facetten angemessener begegnen können. Das oft zitierte Dorf, das ein Kind braucht, um gesund aufwachsen zu können, ist größer geworden.« »Und dazu kommt ja«, so Katarzyna Romalska-Dömeland, »dass wir alle an emotionaler Authentizität gewonnen haben, was sich für den Spracherwerb besonders bei den Jüngsten positiv aus-



wirkt. Sie lernen ja, bereits bevor sie sprechen, den Klang von Sprache kennen, was vor allem dann gelingt, wenn er emotional authentisch begleitet wird. Worte, die wir einfach nur vorsprechen, lösen in einem Kind kaum etwas aus.«

Selbstvertrauen

Ranjeet Singh erinnert sich an einen Jungen, der es schwer hatte, sprechen zu lernen: »Er war sprachverzögert, und es war ein langer Weg, bis er zu sprechen begann. Am Anfang konnten wir ihn gar nicht verstehen. Heute redet er nicht nur so viel wie ein Wasserfall, sondern auch verständlich.« An seinem Beispiel hätten sie gut beobachten können, wie mit dem Sprachvermögen auch das Selbstvertrauen wächst. Nicht selten würden Kinder mit Sprachverzögerung eine Art Sprachscham entwickeln. »Dann kann es sein, dass sie, weil sie vielleicht nicht richtig hören, dem Spiel mit Gleichaltrigen ausweichen, weil sie gar nicht mithalten können, und sie spielen dann bevorzugt basale Spiele mit Jüngeren wie Hund, Katze, Maus. Das ist dann natürlich okay. Es ist aber auch eine Ausweichmöglichkeit. Im Grunde würden sie wahrscheinlich das Spiel mit Gleichaltrigen bevorzugen, für ihr Selbstwertgefühl jedoch weichen sie diesem aus.« Bis sich solche Defizite ausgleichen, mit Zeit und Geduld oftmals von selbst, gelte es, zu vermeiden, dass ein Kind sich nicht in Ordnung fühlt, weil es etwas – z.B. sprechen – noch nicht so gut kann wie andere Kinder.

Zugehörigkeit

Halil und Hamza, die am Morgen im Leseraum viele neue Wörter – »Muh«, »Kuh«, »Pilz« und »Schnabel« und wer weiß, wie viele mehr – gelernt haben, treffe ich im Morgenkreis wieder. Halil setzt sich neben mich. Er nimmt Kontakt mit mir auf, berührt mich mit der Hand und mit seinem Gesicht am Arm. Wir schauen uns an. Ein Gefühl von Zugehö-

rigkeit stellt sich ein. Wahrscheinlich bei uns beiden. Ich beobachte, dass die Kinder von zwei bis sechs Jahren bezüglich der deutschen Sprache unterschiedlich unterwegs sind – von recht kleinem Wortschatz bis bereits ziemlich eloquent – und sich unterschiedlich einbringen. Die einstimmige Reaktion der Kinder – »Alleine!« – auf die Frage, ob sie zum Abschluss des Morgenkreises ein Lied alleine singen wollen oder ob die Erzieherinnen mitsingen sollen, amüsiert mich und gefällt mir.

Translanguaging

Es ist wieder Freispielzeit. Die Kinder verteilen sich auf die Funktionsräume. Einige Ältere treffen sich zum UNO. Andere holen die großen Holzbuchstaben heraus. Sie legen damit lange Wörter oder testen, ob sie als Brille taugen. Ein aufs andere Mal startet ein anderes Kind den Ohrwurm »Abcdefg ...«, und alle singen mit.

Im Rollenspielraum begegne ich Luise, Elia und Clelia, den drei Jüngsten, und Asel. Auf ihre Frage, warum ich heute zu Gast bei ihnen bin, antworte ich, dass ich es spannend finde, wie viele Sprachen in ihrer Kita gesprochen werden. Sie staunt, dass ich weiß, dass auch sie zwei Sprachen spricht, und fragt mich, woher ich das weiß. Ich erzähle, dass ich dabei war, als Umut zu ihr sagte, dass sie Halil auch in Türkisch ansprechen kann, falls er etwas auf Deutsch nicht versteht – und dass ich gesehen und gehört habe, dass sie das auch gemacht hat. Asel interessiert, welche Sprachen ich spreche. Nachdem ich ihr geantwortet habe, dass ich wie sie zwei Sprachen spreche – Deutsch und Englisch –, möchte sie wissen, ob ich »deutsch oder englisch bin« und welche Sprache ich zu Hause spreche. Ich bin unsicher, ob ich das jemals zuvor von einem Kind oder überhaupt von jemandem gefragt worden bin und spüre, dass es sich gut anfühlt und stimmig und rund. Weil ich während meiner Stunden in der Kita Sonnenschein auch gelernt habe, dass es nicht peinlich ist, wenn man nachfragt, wie ein Name genau ausgesprochen wird, frage ich zum Abschied Asel mehrmals nach ihrem Namen, bis mir ein Leuchten in ihrem Gesicht anzeigt, dass ich ihn jetzt richtig ausgesprochen habe.

Die **Kita Sonnenschein** im AWO Kreisverband Berlin-Spree-Wuhle e.V. liegt im Berliner Bezirk Kreuzberg. Nach dem Motto »der Weg ist das Ziel« begleiten unter der Leitung von Melek Başoğlu 28 Fachkräfte auf insgesamt vier Etagen bis zu 150 Kinder u.a. aus Polen, Litauen, Spanien, Israel, Italien, der Ukraine, der Türkei, Japan, Russland und Frankreich im offenen Konzept nach dem Situationsansatz.

Kontakt

www.awo-spree-wuhle.de/sonnenschein